

„... auf jeden Fall rumrödeln“

Das folgende Interview mit Sören ist in gewisser Weise ein Ergänzung zu dem Text über das ZORO. Sören organisiert im Conne Island seit Anfang der 90er Jahre Konzerte. Innerhalb des Conne Islands gehört er zu jenen, die offensiv dafür eintraten, daß das Konzertangebot nicht nur von Punk- und Hardcorebands bestimmt wird. Damit hat er die kulturpolitischen Entscheidungen des Conne Islands in den letzten Jahren wesentlich mitbestimmt und sie auch nach außen verteidigt. In letzter Zeit zeigt sich aber immer deutlicher welche Probleme dieser Weg durch die Subkultur - der so gegensätzlich zur Strategie des ZOROs ist - mit sich bringt. Der Kommerzialisierung kann kaum noch etwas entgegen gesetzt werden und die kulturelle Alternative hört auf eine politische Komponente zu besitzen. Das Interview ist in diesem Sinne auch Hinweis auf mögliche Entwicklungen in der Zukunft, nachdem sowohl der Ansatz des ZORO als auch des Conne Islands gescheitert zu sein scheinen.

1992 waren die riots in L.A., die dazu geführt haben, daß in der Hardcoreszene HipHop plötzlich zum Thema wurde. Dadurch gab es in der Szene, die für Subkultur in Leipzig eine entscheidende Bedeutung hatte, insgesamt eine kulturelle Öffnung. An diesem Punkt ist die popkulturelle Linie, für die Du stehst, gestärkt worden. Wie hat sich die Situation damals für Dich dargestellt und was waren Deine Intentionen wirklich auf die popkulturelle Schiene mehr Gewicht zu legen?

Im subkulturellen Feld gab es im Prinzip zwei Stränge. Es gab in Westeuropa ein Network, das sich aus dem Punk heraus in Verbindung mit der autonomen Szene entwickelt hat. Da gehörten Hausbesetzungen genauso dazu wie die Erkämpfung von AJs, was seine Vorläufer in den 70er Jahren in den neuen sozialen Bewegungen hatte. Und dann gab es, eher peripher, immer diesen Popkreis, der sich im Umkreis der SPEX tummelte, der sich im Zuge von Post-Punk intensiver mit Pop auseinandergesetzt hat. Die haben HipHop-Diskussionen schon Ende der 80er - teilweise sogar schon Mitte der 80er - intensiv geführt. Das war aber immer marginalisiert. Zum einen in der ziemlich prägnanten Subkultur Hardcore/Autonome Szene und auch in der Linken selbst war das eine völlige Randposition und ist es bis heute geblieben. Was Du als die Bruchstelle siehst - die L.A.

riots - würde ich überhaupt nicht gelten lassen. Für eine Öffnung innerhalb von Hardcore für HipHop waren die riots nur für wenige von Bedeutung. Interessanter ist, daß gerade 92 der Gedanke von Do It Yourself im Hardcore nicht nur an seine Grenze gestoßen ist, sondern insofern überschritten wurde, daß Szeneaktivisten Bestandteil einer Kulturindustrie waren, ob sie das nun wahr haben wollten oder nicht. Die Arbeitsmechanismen waren grundsätzlich keine anderen. Es ging

Es ging darum, mehr Platten zu verkaufen, in einer gewissen Weise größer als Szene zu werden. Das hat dann das Interesse von größeren Industriemäzenen geweckt, die anboten, die aufgebaute Authentizität so zu nutzen, daß mehr Profit für alle Seiten raussprang. Ob nun für die Szeneaktivisten selbst oder die größeren Labels.

darum, mehr Platten zu verkaufen, in einer gewissen Weise größer als Szene zu werden. Das hat dann das Interesse von größeren Industriemäzenen geweckt, die anboten, die aufgebaute Authentizität so zu nutzen, daß mehr Profit für alle Seiten raussprang. Ob

nun für die Szeneaktivisten selbst oder die größeren Labels. Das brach z.B. 93 in der Diskussion um die Band Biohazard auch im KlaroFix exemplarisch aus.

Was trat dann aus Deiner Sicht an die Stelle des DIY-Anspruchs?

Das ist vergleichbar mit 77 und Punk, als die erste Punkgeneration, Sex Pistols und Co., von Majors gesignt waren, die nun nicht noch tausende anderes Punkbands brauchten. Die Bands, die später kamen, haben sich dann davon abgetrennt. Es gab Streetpunks, die gesagt haben: Wir sind die radikale echte Variante von der „Straße“, und es gab die, die nur noch Epigonen waren und überhaupt nicht den Anspruch erheben konnten, daß sie genauso ansetzten, wie vor den Sex Pistols. Sowas ähnliches war dann auch im Hardcore ersichtlich. Es funktionierte die Trennung, daß Leute gesagt haben, wir versuchen jetzt ganz rigoros unser eigenes Network durchzuziehen, was mit den ausländischen Bands im Zoro erlebt werden kann. Die Bewegung um Crustcore und was im Crass-Dunstkreis

nachkam. Auf der anderen Seite war die Abgrenzung von den radikalen politischen Inhalten. Dort stand dann nur noch die reine Rock'n'Roll-Ästhetik. Heute ist Hardcore einfach nur noch Rock'n'Roll-Business und gar nichts anderes.

Inwieweit ist eine Reform, die Pop darstellt, im Kapitalismus überhaupt gerechtfertigt, inwieweit kann sie einen radikal linken Anspruch für sich behaupten oder muß einfach eine Grenze gezogen und sich damit abgefunden werden, daß Pop dazu führt, den Kapitalismus zu modernisieren und nicht mehr.

Und was war in dieser Zeit Deine kulturelle Strategie?

Strategie ist sicher übertrieben. Ich würde für mich in Anspruch nehmen Dinge eher hinterfragt zu haben als andere. Das lag aber auch an meinem Status, sich niemals in die Szene eingebunden gefühlt zu haben, dort auch nicht meine Identität zu suchen, was dazu führt, daß Du Dinge anders betrachtest. Bei mir war es die laufende Popdiskussion und im besonderen der Streit zwischen Günther Jacob und Diedrich Diederichsen, der Anfang der 90er Jahre haarig und harsch geführt wurde, der mich geprägt und beeinflusst hat. Dort ging es um die wesentlichen Knackpunkte bei Subkultur oder Pop überhaupt: Inwieweit ist eine Reform, die Pop darstellt, im Kapitalismus überhaupt gerechtfertigt, inwieweit kann sie einen radikal linken Anspruch für sich behaupten oder muß einfach eine Grenze gezogen und sich damit abgefunden werden, daß Pop dazu führt, den Kapitalismus zu modernisieren und nicht mehr.

Was für Konsequenzen ergaben sich daraus für Dich?

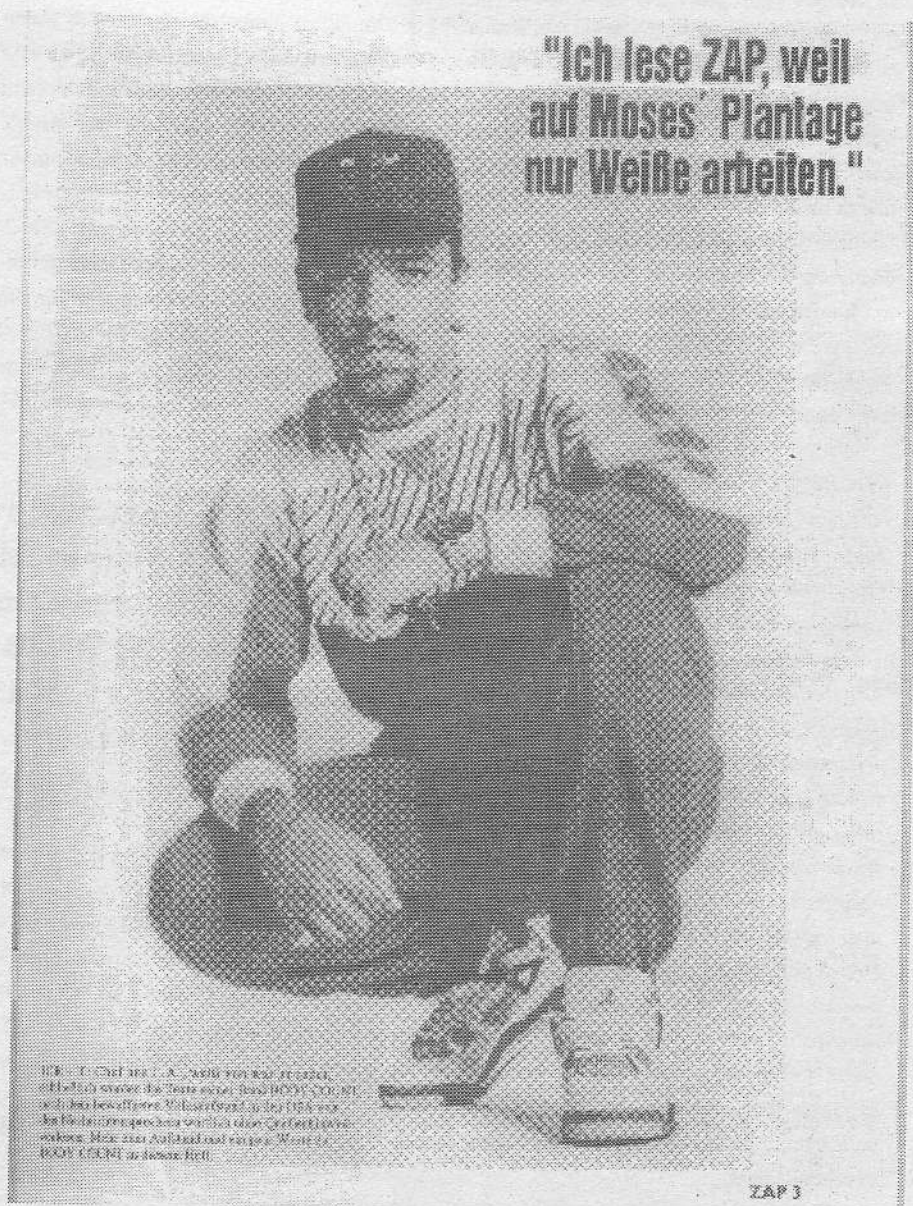
Wenn es speziell aufs Conne Island bezogen wird, war ich immer Fürsprecher, sich aus dieser einen Subkultur, Hardcore, herauszuheben, die zwar geschichtlich den Stamm darstellt und die Wurzel, wie das Ding erkämpft wurde. Aber eine Öffnung für andere Subkulturen ist notwendig, um nicht einer Betriebsblindheit zu verfallen. Die Prämissen, die da standen, waren der symbolische subversive Anspruch, der z.B. bei Techno eine Rolle gespielt hat. Wir waren in Leipzig der erste Laden, der Technoparties veranstaltet hat, oder bei HipHop waren wir der erste Laden, der Jams im Osten gemacht hat. Entscheidend ist, inwieweit eine gewisse Subversivität gegenüber der Gesellschaft da ist. Daß man sich, ob bewußt oder unbewußt,

von der Hauptströmung abgrenzt, auf eigene Subkultur setzt.

In der Entwicklung ist es nicht gelungen, diese Subkulturen ans Conne Island zu binden.

Das ist bedingt richtig. Bedingt deshalb, weil

der Ausgangspunkt unserer Überlegungen war, daß wir auf Kooperation mit den einzelnen Vertretern dieser Subkulturen setzen, insofern wir gemeinsam Veranstaltungsreihen etablieren oder eben ein wichtiger Laden für diese Szene werden. Das



ICE-T direkt nach den riots in L.A. 1992 auf Seite 3 des bundesweite vertriebenen Hardcorefanzenes ZAP.

hat in Punkto Stellung für den Laden und Status für die Szene schon funktioniert. Was immer schlecht funktioniert hat, war die Arbeitsteilung und die gleichberechtigte Einbindung der Szeneleute in den Arbeitsablauf, Veranstaltungen vorzubereiten, abzudecken und einen gewissen Kulturbetrieb aufzubauen.

Die Ursachen dafür sind struktureller Art. Der Geschichtsstrang, aus dem wir entstanden sind, hatte immer sehr viel mit einer Punk-Attitüde zu tun, die Maßstab war für Techno- und HipHop-Leute. Wer den nicht abkonnte, der hat immer Schwierigkeiten gehabt. Daran krankte es in einer gewissen Weise immer. Dazu kam ein immer stärker werdender politischer Aspekt, d.h. der Laden wurde für Leute mit einer Priorität bei politischer Arbeit immer entscheidender. Das hat das Klima eines möglichen Wohlfühlens dahin geprägt, daß es nicht alle erreichen konnte. Es wurden Grenzen vorgegeben, die durch den eigentlichen Kern der Macher, die die Grundsubstanz am Laufen halten, bestimmt wurden. In diese Struktur sind direkte Szenevertreter außer geschichtlich, daß Hardcore unabdingbar dazugehört, kaum vorgedrungen.

Der wesentliche Kern der Subkultur Hardcore war immer, daß es diesen politischen Aspekt gab, zumindest bis zu einem gewissen Punkt, ab dem ein Zerfall dieser ganzen Subkultur eingesetzt hat. Dieser politische Aspekt ließ sich, im Nachhinein betrachtet, nicht auf die anderen Subkulturen, die zwar in Leipzig etabliert wurden, aber aus den eben genannten Gründen im Conne Island nicht richtig angebunden sind, übertragen. Es funktionierte kurzzeitig in der Technoszene, als es um die Distillery ging und dort ein entsprechendes Verständnis gezeigt wurde, ist aber inzwischen völlig weg.

Der Nachteil ist, daß der Aspekt einer politischen Subkultur jetzt völlig weggebrochen ist. Es wurde bei Hardcore kein Wert mehr darauf gelegt, weil dort das Ding als abgeessen betrachtet wurde, und es ist nicht gelungen, das in die anderen Subkulturen hineinzutragen.

Das, was Du über Hardcore reflektierst, ist schon fast für alle Pop- oder besser gesagt Jugendkulturen eine Binsenweisheit gewor-

den. Die symbolische Politisierung, die es auch im Hardcore gegeben hat, dieses phrasenhafte „Gegen Nazis“, „Nazis auf die Fresse“, „Gegen den Staat“, „Bullenschweine“ usw. hat nur eine Anpolitisierung wiedergegeben. Die Anbindung ans Musikbusiness hat dazu geführt, daß es heute, meines Erachtens, keine politischen Subkulturen mehr geben kann, die sich explizit über einen Jugend- oder Subkulturansatz begreifen.

Was bedeutet das für eine kulturpolitische Arbeit?

Das bedeutet auf jeden Fall ein gewisses Rumrödeln. Es gibt genauso viele Gründe für ein zurück zu einer Nische, wie für einen Durchstart zur Kommerzialisierung. Das sind die zwei Stränge, die sich auf tun und das wird sich in Zukunft sicher auch noch verstärken. Die Nische wäre vorprogrammiert, wenn wir beim kulturellen Angebot eine Popfeindlichkeit an den Tag legen würden, wie sie sich im Zoro grundsätzlich findet. Diese gefundene Nische ist auch repräsentativ für die autonome Szene. Nur ist das Problem, daß die Nische sich in sehr starkem Maße als eine Sackgasse erwiesen hat. Deshalb würde ich

die Autonomen, dort etwas vorleben könnten. Es wurde nie explizit erkannt, schizophrener Weise aber gelebt, daß die Szene eine Abkehr von den gesellschaftlichen Wertemodellen darstellte.

Die andere Sache ist, daß Popkultur als Subversionsmodell, d.h. gesellschaftlich aufmischend oder rebellierend, völlig durch die Musikindustrie aufgeweicht wurde. Nicht zuletzt durch die Etablierung von MTV und hier in Deutschland durch VIVA, so daß die Vorstellung, über Sub- und Jugendkulturen politisches Verständnis ausprägen zu können, immer mehr zu einer Selbstlüge wird. Das einzige, wovor Sub- und Jugendkulturen schützen können, ist nachwievor, faschistisch zu werden, wenn sie, wie bei uns, mit gewissen Grundsätzen verbunden sind: grundsätzlich antifaschistische und antirassistische Kultur zu sein. Bei antisexistischer Kultur muß extrem eingeschränkt werden, weil z.B. selbst Hardcore oder Punk sehr patriarchale Subkulturen sind. Die Illusion einer grundsätzlichen Politisierung habe ich mir gerade im letzten Jahr ziemlich extrem nehmen müssen.

Es gibt genauso viele Gründe für ein zurück zu einer Nische, wie für einen Durchstart zur Kommerzialisierung. Das sind die zwei Stränge, die sich auf tun und das wird sich in Zukunft sicher auch noch verstärken.

immer dagegen reden, diese Nische zu suchen bzw. sich in die Nische zu flüchten. Die Gründe, daß sich die Nische als Sackgasse entpuppt, liegen in der autonomen und der angedockten Hardcoreszene. Es wurde immer behauptet, diese Szene reflektiere die Gesellschaft in besonderem Maße. Sie sei zwar besonderer Teil, aber immer in bestimmter Weise Bestandteil dieser Gesellschaft. Die Lebensweise war genau das andere. Sie war von den Ansätzen und Wertemodellen her nie Bestandteil dieser Gesellschaft. Es wurde sich von Beginn an in die Tasche gelogen, daß wir,

Was ich an dieser Position nicht verstehen kann, ist, daß mit dem Strang Kommerzialisierung auch die Abkehr von den gesellschaftlichen Wertemodellen aufgegeben wird. Bei aller Kritik, die es an der praktischen Entwicklung geben kann, war das doch ein entscheidender und positiv zu würdigender Teil von Subkultur. Wenn das aufgegeben wird, inwiefern ist (Jugend)kultur dann überhaupt noch ein politisches Feld?

Insofern dieser Kampf noch nicht entschieden ist. Es gibt das Paradigma der Kontrollgesellschaft, wo Hauptstränge der Gesell-

Popkultur als Subversionsmodell, d.h. gesellschaftlich aufmischend oder rebellierend, wurde völlig durch die Musikindustrie aufgeweicht wurde. Nicht zuletzt durch die Etablierung von MTV und hier in Deutschland durch VIVA.

schaft nicht mehr als solche erkannt werden, weil sie nicht als monolithischer Block dastehen. Das Wertemodell zersplittert sich in verschiedene Einzelheiten und bildet hintenrum wieder einen gesamten Block. In der Popdiskussion gab es dafür den Begriff „Mainstream der Minderheiten“. Dieser Prozeß, der sich mit Individualisierung paart, ist derzeit am Fortschreiten. Individualisierung, die ich für grundsätzlich richtig halte, wirft von einem linken Standpunkt das Problem auf, daß für manche das natürliche und für andere das politische Subjekt verschwindet.

Es besteht aber eine Offenheit, so daß nicht grundsätzlich kapituliert werden muß und ich sagen müßte: Scheiße, wir erleben eine Individualisierung, um im Endeffekt eine Masse von Individuen vorzufinden, die trotzdem ein ganz bestimmtes Wertemodell neu konstituiert. Das entspricht nicht meiner derzeitigen gesellschaftlichen Einschätzung. Es gibt ein Spezifikum in Deutschland, so daß es ganz richtig ist, alles zu tun, sich so weit wie möglich vom Volksgemeinschaftsgedanken zu entfernen. Das bedeutet, alles dafür zu tun, von den Primär- oder Sekundärtugenden Fleiß, Disziplin, Ordnung wegzukommen.

Das Problem stellt sich für Euch zur Zeit ganz praktisch dar. Sowohl was die Besucherzahlen betrifft, als auch das Angebot an Konzerten, das zunehmend an Attraktivität verliert. Der Hintergrund ist, daß darauf verzichtet wurde, auf die Bildung von Subkultur Einfluß zu nehmen, die das Angebot mit trägt. Wie soll damit jetzt umgegangen werden?

Die Bildung von Subkulturen hier habe ich mal für eine Grundlage gehalten. Subkulturen neu zu erfinden, ist natürlich eine Illusion. Wir können bloß Tendenzen an einem bestimmten Punkt erkennen und haben deshalb in der Struktur der Kulturindustrie eine Trendscoutfunktion. Wir erkennen jugend- und subkulturelle Entwicklungen viel eher.

Wir können dann an einem bestimmten Punkt Riegel vorschieben. Wenn z.B. Hip Hopper hierher kommen und sagen, sie würden gern mal einen Jam machen, könnten aber die Diskussion um Sponsoring nicht verstehen. Es wäre doch total gut, soviel Geld wie möglich für so eine Sache zu bekommen, um die Eintrittspreise niedrig zu halten. Bis zu einem bestimmten Punkt geht das gut, wenn wir sagen, daß wir uns dem vom Standpunkt eines zu führenden Kulturbetriebes nicht entziehen können. Aber wir setzen uns immer noch politisch begründete Grenzen des „guten Geschmacks“. An dem Punkt sind, angefangen von der Distillery bis zum Versuch, eine HipHop-Posse für die Region aufzubauen, die

Leute dorthin gegangen, wo sie nicht so viele Diskussionen erwarteten.

Von Deinem linken Standpunkt aus kannst Du sagen, da ist zu wenig transportiert worden. Aber was Du transportieren willst, sind bestimmte Werte Deines Standpunktes. Wenn ich HipHoppern erzähle, daß wir diese Werte haben, sagen die, das finden sie relativ toll, sind aber in erster Linie HipHopper. Was wir als eindeutig falsche Verhältnisse immer noch begreifen können, das spielt für HipHopper keine Rolle und für Techno-Leute erst recht nicht. Zum anderen wurden Hardcore und Punk, die sich als einzige Modelle anböten, von Szeneaktivisten auf denselben Weg der Kommerzialisierung gebracht.

amo



Die Jugend, wie sie Karstadt kennt und liebt.